

Ercheint täglich  
ausnahmslos mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 s., jährlich 1.50 s.  
wiederm. frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“  
(Anzeigungsverträge) durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 s., jährlich 30 s.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 54.

Dienstag den 6. März 1894.

5. Jahrg.

## Kundschau.

**Im Reichstage** wurde am Sonntag wieder ein **langes und breites** über die Reformierung des Militärstrafprozesses geredet, was jedoch ganz vergeblich war, denn der Herr Kriegsminister gab zwar zu, daß bezügliche Vorarbeiten bereits im Gange seien, erklärte aber, keine Mitteilungen darüber machen zu können, wie weit die Vorarbeiten bereits gehen seien. Schließlich brachte Gen. Vebel nochmals in längerem Ausführungen die Fälle des General Kirchhoff und Dr. Gradnauer zur Sprache. Bezüglich des Falles Kirchhoff erklärte der Kriegsminister das Vorgehen des schneidigen Generals für gerechtfertigt. Was würde wohl einem Arbeiter geschehen sein, der auf solche Weise sich sein Recht gelücht hätte?

Der § 1 des **russischen Handelsvertrages**, welcher den Angehörigen der beiden Kontrahenten die Niederlassung und den Handels- und Gewerbebetrieb in den gegenseitigen Gebieten mit den den Zuständen zustehenden Rechten zusichert, ist in der Reichstagskommission, welche sich mit dem Gegenstand beschäftigt, mit 13 gegen 8 Stimmen angenommen worden. Mit ähnlichem Stimmenverhältnis werden eine Reihe weiterer Paragraphen angenommen. Die Bestimmungen sind zwar nicht maßgebend für das Stärke-Verhältnis im Plenum, aber sie deuten doch mit annähernder Sicherheit an, wie sich das Endresultat der Verhandlungen gestalten wird.

Die Opposition gegen den Handelsvertrag befindet sich in vollem Rückzuge, sie wünscht jetzt selbst die baldige Erledigung, aus Furcht, sonst immer mehr zusammenzuschnitzeln. Schon wird auf dieser Seite die Mehrheit für den Handelsvertrag bis auf 50 Stimmen berechnet.

**Die Katastrophe auf der „Brandenburg“** war in den letzten Tagen in der Budgetkommission Gegenstand der Besprechung, bei welcher sich herausstellte, daß die Reichsregierung nicht ohne Schuld an dem Unglück ist. Der Staatssekretär des Reichsministeriums, Hollmann, über das Unglück interpelliert, erklärte, vor etwa zwei Jahren sei die Maschine montiert worden, zu derselben Zeit sei das Schiff „Weidenburg“, der Kriegerdampfer „Hörsing“ und noch ein anderer von „Bulkan“ gebaut worden. Zur Kontrolle habe aber nur ein Baumeister zur Verfügung gestanden. Derselbe konnte für sich allein die Aufsicht nicht in wünschenswerter Weise ausüben, zumal er noch eine besondere Thätigkeit auszuüben hatte in dem Konstruktionsbüro. „Wir müssen“, sagte Herr Hollmann nach der „Freie Zig.“, „auf den „Bulkan“ rechnen mit der vollen Sachkenntnis der Privaten. Man hat im Reichstage doch verlangt, daß wir auch den Privatwerften Schiffe in Bestellung geben, damit nicht die einheitliche Thätigkeit der Marineingenieure allein zur Geltung komme. Zum zweitenmal wird uns solches nicht begegnen. Es wiederholt sich die Erfahrung von dem Kind, das in den Brunnen gefallen. Wir lassen jetzt alle ähnlichen Anlagen auseinandernehmen, um zu untersuchen, ob irgendwo ein gleicher Mangel

besteht.“ Diese Mitteilungen erregten begrifflicherweise großes Aufsehen. Der Abg. Müller von der freimüthigen Volkspartei erklärte die Aeußerung von der ungenügenden Aufsicht als in höchsten Maße bedenklich. Es sei sehr bedauerlich, daß, weil vier Schiffe auf einmal gebaut wurden, man nicht die nötige Aufsicht zur Verfügung gehabt habe. Es sei auch nicht der richtige Standpunkt, sich zu fragen: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, u. s. w.

Der Herrale Vieber sagte der Regierung auf den Stoff zu, daß sie Kenntnis von den Verhältnissen auf dem „Bulkan“ gehabt haben müsse und für eine schärfere Kontrolle verpflichtet gewesen wäre. Herr Vieber erzählt folgendes Erlebnis: „Ich habe auch viele Erfahrungen gemacht mit dem ersten Schiffe des Norddeutschen Lloyd, der „Epre“, welches auf dem „Bulkan“ gebaut worden ist, auf der Fahrt nach Amerika. Schon auf der Einfahrt hatten wir Havarie, auf der Küstreise erlitten wir den Bruch eines Dampfrohres. Es war eine unheimliche Situation, welche zu einer Verspätung der Fahrt um 37 Stunden führte. Seitens des Norddeutschen Lloyd ist die Sache natürlich zu verheimlichen gesucht worden im Interesse des „Bulkan“, aber die Marineverwaltung muß doch davon Kenntnis erhalten haben und hätte deshalb schon seit 1890 Veranlassung gehabt, auf dem „Bulkan“ scharfer zu kontrollieren.“ Der Abg. Richter führte aus, die Erklärung des Herrn Hollmann habe von der Sachlage ein ganz anderes Bild ergeben. „Während wir gestern nur annehmen konnten, daß allein der „Bulkan“ die Schuld trägt, ergibt sich, daß jetzt die oberste Marineverwaltung einen großen Teil der Schuld an dem Unglück hat. Man verlangt höheren Preis eine forcierte Erweiterung der Marine, einen überstürzten Neubau von Kriegsschiffen. Die Reichsverwaltung hat sich diesem Verlangen nicht nachgegeben und hat den Bau von Schiffen auf Privatwerften zugelassen, ohne Beamte genug zu haben, um eine entsprechende Kontrolle ausüben zu können. Die unglücklichen Menschen auf der „Brandenburg“ sind also auch dem falschen System der forcierten Marineerweiterung zum Opfer gefallen, welches wir von Anfang an auf das äußerste bekämpft haben. Wo ist denn nun eine Sicherheit gegeben, daß künftig die Kontrolle auf den Werften eine schärfere sein wird?“ In ähnlicher Weise sprachen sich auch konservative Redner aus. Der Staatssekretär Hollmann verhielt sich diesen Ausführungen gegenüber schweigen und hat damit am schärfsten die Regierung verurteilt. Es ist also nunmehr festgestellt, daß die Regierung an dem Unglück nicht schuldlos ist. Das mag einweilen genügen.

**Wegen Majestätsbeleidigung**, die er im schwer beräuherten Zustande begangen, wurde der Landarbeiter Johann Friedrich Aufsch auf Nixdorf am Sonnabend von der ersten Strafkammer des Landgerichts II zu neun Monaten Gefängnis (!) verurteilt.

**Die Wahrheit konstatiert.** Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schreibt über den Dmladinaprozess über dessen

Ausgang wird berichtet haben): Ein Offizial-Verteidiger und sein Sohn. Als im Dmladinaprozess an einem der letzten Verhandlungstage die Verteidiger den Gerichtssaal mit Polizeisoldaten besetzt fanden, legten sie sämtlich die Verteidigung demontroversiv nieder, als Zeichen des Protestes gegen dieses ungeheuliche, zur Einschüchterung der Verteidiger und der Angeklagten bestimmte Verfahren. Da aber bei dieser Verhandlung die Zuziehung eines Verteidigers gesetzlich unerlässlich ist, mußte das Ausnahmegericht einen Offizial-Verteidiger bestimmen. Es wurde dazu nicht etwa ein Advokat, sondern der Gerichtsadjunkt (entsprechend dem preussischen Assessor) Dr. Barnack bestimmt; eines Beamten glaubte man vollständig sicher zu sein, man glaubte, er werde die Verteidigung als reine Formalität aufheben. Aber dieser Beamte konnte in dem Momente, wo er am Verteidigerische Platz nahm, nicht umhin, die Wahrheit freimütig zu konstatieren. Er sagte: „In der Anklage ist von einem Geheimbunde „Dmladina“ die Rede. Ein solcher Geheimbund hat niemals bestanden. Selbst Polizeiorgane, welche als Zeugen vernommen wurden, konnten über die Existenz dieses Geheimbundes nichts Bestimmtes angeben.“ Er bezeichnete weiter Wrona, welcher ein Phantast und Lügner gewesen sei, als unzuverlässig. „Wrona hat sich um einen Dienst bei der Polizei beworben und sich selbst als Konfident bezeichnet.“ Und in der Replik fügte er hinzu: „Geradezu überträchtig hat es mich, daß der Herr Staatsanwalt sich jetzt noch auf Rudolf Wrona als klaffenden Zeugen beruft. Ich habe mir genau aufgezeichnet, was Jense Dr. Benedikt sagte, welcher anagab, Wrona habe von der Polizei Belohnungen erhalten; aus voller Ueberzeugung kann ich erklären, daß ich Wrona für einen Menschen halte, der im Dienste der Polizei stand, ja noch mehr, der ein agent provocateur war.“ Dieser Gerichtsadjunkt zeigte als Offizial-Verteidiger, daß er anständiger, wahrheitsliebender Mensch ist. Dafür empfing er den Lohn, der solchen Leuten in Oesterreich zufällt. Es scheint, daß man sie bei Gericht nicht brauchen kann. Die „Deutsche Zeitung“ meldet: Prag, 24. Februar. Der Adjunkt des Landgerichtes, Barnack, welcher als Offizial-Verteidiger im „Dmladina“-Prozess fungiert hat, wird aus Gründen, welche mit seinem Waidworte zusammenhängen, die Richterbank verlassen und sich der Advokatur widmen.

Eine Vorlage über die **Entschädigung unerschuldigt Verurteilter** nahm der französische Senat in zweiter Lesung an.

**Zweck gemeinsamen Vorgehens gegen die Anarchisten** haben Frankreich, Belgien und England eine Konvention geschlossen, nach welcher das Treiben der Anarchisten und ihrer Agitatoren streng überwacht werden soll. England verweigerte die Forderung der beiden anderen Mächte, auf sein Vorkrecht zu verzichten.

Um die **Finanzpläne** der italienischen Regierung steht es schlecht. Die Wahlen zu den Kommissionen, welche die Finanzprojekte vorbereiten sollen, sind für die Regierung ungünstig ausgefallen. Crispi broht diesen Stände der

## 36) Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.  
(Nachdruck verboten.)

Hier müssen sie den Dampfer verlassen, um wieder den Eisenbahnzug zu besteigen. Schon am Abend vorher nahmen die Siedenden einen ruhrenden, schmerzlichen Abschied — wußten sie doch nicht, ob sie einander im Leben wiedersehen würden! Waren doch beide unglückliche, willenlose Sklaven der Zufüg, welche keinen Willen mehr hatten, als den rohen Wäldern und seine Freunde mehr, die mit dem eigenen Entschlusse hätten verhandeln dürfen.

Während Hieg Sophia in die Schlafkabine hinab, um wie in jeder der übrigen Nächte wachend und schlafend von dem geliebten Manne zu träumen. Ohne Warten ertrag sie die Qualen dieses Absentismus, wußte sie doch, daß er in ihrer Nähe zu erlitten, nur durch eine dünne Schiffswand von ihr getrennt! Denn wahrlich, Nähe und Erquickung suchte man in diesen Räumen vergeblich. Sündert Personen hätten vielleicht mit einigem guten Willen Platz gefunden, für die doppelte Zahl jedoch war sie bei weitem zu klein. Jedem Abend entstand deshalb ein förmlicher Krieg um die Schlafplätze, denn die lange zweieitige Brücke, welche das Gefäß nach seiner Länge ausfüllte, faßte höchstens 120 Schlafplätze, und die übrigen mußten sich, so gut es ging, neben und unter ihr plazieren, im Schmutz des Bodens oder wo sie sonst eine passende Stelle fanden. So dicht lagen die Frauen dabei aneinander gepreßt, daß an Bequämligkeit selbst dann nicht zu denken gewesen wäre, wenn eine weniger dicht und verdorbene, mit der Ausdünstung so vieler teilweiser unreiner, teilweise lebender Menschen geschwängerte Luft die niedrige Kabine erfüllt und das Gelächter der kleinen Kinder, das Husten einiger Erkrankter die Ruhe weniger oft gehörte hätte. Für einen gebildeten, an Reinlichkeit und frische Luft ge-

wöhnten Menschen bedeutete ein Ausfahren in solchen Verhältnissen schon allein eine harte Strafe, eine unerträgliche Marter. Auch Sophia fühlte schon nach wenigen Tagen ihre durch die lange Fahrt bereits geschwächte Gesundheit sichtbar dahinsinken, ihr blaßes Gesicht, ihr häufiges Unwohlsein konnten leicht als Symptome eines in der Vorbereitung begriffenen tieferen Uebels anzusehen sein. Wäre nur wenigstens die gezwungene Vernachlässigung ihres Körpers nicht gewesen. Aber sie vermochte des Morgens kaum frisches Wasser zur Reinigung zu erlangen, noch viel weniger bestimmte sich jemand um den Zustand ihrer Kleidung oder ihrer sonstigen Bedürfnisse.

Günstigerweise vollzog sich der Transport von Fern nach Jekaterinenburg unter etwas günstigeren Umständen. Freilich boten die großen, remissivierten Wagen, in denen die Verbannten untergebracht wurden, an sich ebenfalls nicht viel mehr Bequemlichkeit, als Schutz vor dem Wetter und die Ueberfüllung war eben so groß, als im Schiff, aber Sophia hatte doch neben der jungen Mutter, mit der gemeinsam sie die Fahrt nach Nishnij-Nowgorod zurückgelegt, einen sicheren Platz erlangt und ein erquickendes Zurückgefallen durch die geöffneten Fensterseite hindurch ihre blühenden Wangen. Zum erstenmale seit einer Woche kam sie in einen wahrhaft erquickenden Schlaf, welcher ihre sinkenden Kräfte wieder belebte, ihre Energie stärkte und ihren Körper in den Stand setzte, wieder neue Entbehrungen und Anstrengungen zu ertragen.

Ah! Die Schwierigkeiten der Reise waren ja nicht etwa überwunden, sondern sollten erst eigentlich beginnen. Noch hatte man nicht einmal die Grenze Sibiriens erreicht und sie Surzug gar waren noch mehr als 2000 Meilen zurückzulegen!

In Jekaterinenburg wurde einen Tag gerastet, ohne daß die Last — da die geschicktesten Uebelstände dieselben blieben

gleichbedeutend mit Erholung gewesen wäre. Am zweiten Morgen setzte der Zug der Verbannten auf der hier beginnenden großen sibirischen Heerstraße seine mühselige Wanderung fort. Das nächste Ziel war das Transportsgefängnis in Tjumen, einer etwa 1700 (englische) Meilen von Petersburg entfernten, an der Tura gelegenen Stadt.

Als der Zug am Mittag des vierten Tages nach der Uebere von Jekaterinenburg sich einem kleinen Gehölz näherte, entstand eine augencheinliche Bewegung unter den Männern und Frauen. Ein lebhaftes Gemurmel ging durch die Reihen, die Ketten klickten lauter und vereinzelte Ausrufe der Ueberzeugung mischten sich mit dem lauten Kammergeräusch der Weiber und Kinder.

„Was giebt es“, fragte Sophia, die neben der jungen Mutter auf einer Laterla (einem unbequemen, federlosen Wagen) saß, ihre Nachbarin.

„Was giebt es nicht“, antwortete diese, „vermutlich nähern wir uns dem Lagerplatz.“

Aber das schmerzliche Gelächter — die ungenüßliche Unterredung!

Beide lächelten gelando.

Da erntete das kommando „halt“. Sofort verstummte das Kettengeräusch, der Zug hielt, aber die Verbannten warfen sich nicht, wie sie sonst zu thun pflegten, erschöpft am Wege nieder, sondern alles drängte nach vorn, einem bestimmten Orte zu.

Sophia und die Frau schlossen sich an.

Das Ziel und offenbar auch der Gegenstand der allgemeinen Bewegung war ein vieriecker, etwa zehn bis zwölf Fuß hoher, aus Backsteinen aufgeführter Felsen, der auf jeder Seite ein Wappen trug und sich dicht mit geschriebenen oder eingetribeltem Namenszettel, Adressen und Abschiedswünschen bedeckt zeigte. An diesen Stein drängten die Verbannten, Männer wie Weiber, unter allen Anzeichen sicht-







